

EAPPI: Rundbrief von Edelgard Meyer zu Uptrup Ende Februar 2011

Liebe Leute,

das ist ein Gemälde an der Mauer, die am Aida-Refugee-Camp entlangführt. 1948 haben die Vereinten Nationen Flüchtlingslager eingerichtet für die Menschen, die ihre Heimstätten in Israel verloren hatten. Dort leben sie und ihre Nachkommen zum großen Teil heute noch, mitten in Bethlehem, manche, hat man uns erzählt, immer noch mit dem Schlüssel ihrer ehemaligen Häuser um den Hals. Aida ist das zweitgrößte von drei Lagern hier. Das Bethlehem-Team von EAPPI pflegt gute Verbindung zu den Organisationen, die sich um die Kinder und Jugendlichen dort kümmern. Wir sind gebeten worden, den Englischunterricht ein wenig zu unterstützen an den Nachmittagen. Es stellt sich heraus, dass das gar nicht so einfach unterzubringen ist in unserem Programm.

Was mache ich denn nach dem Checkpoint-Monitoring, fragt Ihr. Wenn's irgend geht, erst mal schlafen. Manchmal kommen Gruppen, die wir führen: Durch den Checkpoint und an der Mauer entlang. Wir werden auch gebeten, mit Gruppen auf die Dörfer hinauszufahren. Oder wir begleiten Demonstrationen, die immer freitags irgendwo stattfinden. Weiter gibt es Besuche bei den NGOs in Bethlehem (zahlreich!), um mögliche Zusammenarbeit abzuklären. In den letzten Tagen haben wir versucht, andere Organisationen auf unser kleines Dorf mit der weihnachtlichen Hauszerstörung aufmerksam zu machen. Gerade hier in Bethlehem ist uns auch aufgetragen, guten Kontakt zu den vielen Kirchen und kirchlichen Organisationen zu halten. Oder wir machen Besuche in einem der 17 Dörfer, bei Schulleitern oder unseren Kontaktleuten dort.

Alle Dörfer sind in irgendeiner Weise vom Mauerbau oder der Landnahme für die israelischen Siedlungen betroffen. Rund um Bethlehemer Gemarkung soll nach den Plänen die Mauer führen und es abschotten. Große Hotels sind auf Siedlungsgelände geplant, die die Bethlehemer Beherbergungsindustrie dann bedrohen.

Eine Anfrage aus Augsburg: Ob ich mir vorstellen könnte, im Sommer in Schulen über meine Erlebnisse hier zu berichten? Nach einigem Nachdenken: Nein, das kann ich nicht!

Im letzten Rundbrief habe ich das Foto von Wafa in Yanoun geschickt, wie sie ihre fünf Kinder füttert. Über die Kinder in Yanoun ist noch mehr zu berichten.

Eingangstor zum Aida Refugee Camp

Zum Beispiel, dass ihr Radius im Dorf sehr eingeschränkt ist, dass sie sich nicht über einen bestimmten Felsbrocken hinaus ins Tal hinauf trauen. Und auch der Hügel über den Häusern ist ihnen verboten. Warum? Weil sie von da ab ins Blickfeld der Militärposten geraten, die die Siedlungen ringsum „beschützen“. Jede Familie im Dorf hat schon willkürliche Übergriffe von Siedlern oder Soldaten erdulden müssen, denn die können ja ungehindert zu Fuß, zu Pferd oder mit dem Jeep ins Dorf kommen. Man kann die Furcht der Familien regelrecht fühlen. Und wie geht es Kindern, deren Eltern von ihren Augen gedemütigt wurden?

Ein kleiner Vierjähriger in einem unsrer Dörfer hatte eine schwere Erkältung, die ihm das Atmen schwer machte. „Weißt du, Mama, warum ich nicht atmen kann? Die Mauer ist schuld!“ Dieses Dorf ist schon zum großen Teil von der Mauer umschlossen. Ich bin gestern dort gewesen: der Mauerbau ist seit Weihnachten gewaltig fortgeschritten. Wenn alle Mauerbau-Pläne verwirklicht werden, wird es nur noch einen einzigen Eingang in dieses Dorf geben. Der Schulleiter bemüht sich sehr, seine Kinder von den Demonstrationen fernzuhalten, weil er weiß wie es in Gefängnissen zugeht. Von einer damit befassten Organisation erfahren wir, dass ständig zwischen 350 und 400 Kin-

der der Westbank in Gefängnissen sind. Was für Hilfen erfahren derart traumatisierte Kinder danach?

Unser Team in Hebron kommt bei einer Fahrt über Land zufällig an einer Gruppe Soldaten vorbei, vor denen zwei vielleicht Elfjährige mit verbundenen Augen knien. Ein Soldat drückt einem der Kinder das Gewehr in den Nacken als die beiden Kollegen sich nähern. Und hier seht Ihr Kinder südlich von Hebron, die ihren Unterricht im Freien haben, weil ihnen die Schule zerstört wurde (im Hintergrund).

Oder die sechsjährige Tochter von Siham in An Nu'man, die jeden Tag ihrem neuen eigenen Bett und ihren Spielsachen hinterherweint, die unter dem zerstörten Haus liegen?

Es gibt natürlich auch die Kinder, die hier in Bethlehem in den zum Teil sehr wohlhabenden Häusern wohlbehütet aufwachsen, zum Ballettunterricht und zum Fußballtraining gefahren werden. Aber ständig ist das Thema Auswandern im Gespräch in den Familien, ständig sind sie konfrontiert damit, dass sie eben nicht einfach an den Strand fahren können, der ja nicht weit weg wäre. Ein Kind hat seiner Mutter vorgeschlagen, doch das Haus und den Garten für ein Stück Strand einzutauschen, so wichtig wäre ihm das Meer. Ein Jugendlicher kaut wütend auf seinem Bleistift, weil er einen Aufsatz über Jerusalem schreiben soll, das gleich hinter der Mauer beginnt. Aber er kennt es nicht!

Ich kann mir im Augenblick nicht vorstellen, wie ich unseren Kindern von den Kindern hier erzählen könnte. Das scheint mir einfach zu harte Kost. Rania vom Sumud-Story-Haus meint, es wäre doch schön, wenn ich eine Verbindung zu Kindern herstellen könnte, die in Freiheit leben. Also ich denke darüber weiter nach.

Das Sumud-Story-Haus! Eine Einrichtung, in der sich Frauen treffen, die alle eine schwierige Geschichte mit der Mauer und der Besetzung haben. Auch wenn sie nicht alle so heftig sind wie die Geschichte von Claire und ihrer Familie. Aus Gründen, die mit dem Grab Rahels, der Frau Jakobs, (es sollte plötzlich nur noch Juden heilig sein) und einem Militärlager zusammenhängen, wurde die unselige Mauer an drei Seiten um ihr Haus herumgebaut und schottet so ihr früher blühendes

Souveniergeschäft ab. Die Hauptverkehrsstraße zwischen Hebron und Jerusalem führte direkt daran vorbei. Rachels Grab ließ die Touristen verweilen. Das ist heute nur noch von der israelischen Seite her zu erreichen und die Straße auf dieser Seite ist tot, ein Stück weiter „unser“ Checkpoint. Aber auch die Geschichten der anderen Frauen sind anrührend. Sie haben sie aufgeschrieben und an die Wände gehängt. Regelmäßig treffen sie sich dort, singen und reden zusammen. „Sumud“ bedeutet: Standhaftigkeit, „Wir wollen hierbleiben!“ Sie haben sich auch zu Gastgeberinnen ausbilden lassen und nehmen Gäste in ihre Familien auf. Wenn mich die NahOst-Frauen aus Württemberg demnächst besuchen, können sie bei Claire wohnen. Wir werden unsere Goodbye-Party dort haben.

Ich hatte Gelegenheit, an einer internationalen Olivenbaum-Pflanzaktion teilzunehmen, zu der jedes Jahr zur Pflanzzeit vom YMCA eingeladen wird. An die tausend Bäume haben wir an drei Tagen gepflanzt, zum Teil im Regen und mit dicken Lehmklumpen an den Füßen. Alle Pflanzungen dienen dazu, Bauern ihr Land zu sichern, dass es nicht einfach, weil unbebaut, enteignet wird. Verbunden mit dem Pflanzprogramm waren ausführliche Informationsfahrten, die mich z. B. auch zu einer Besichtigung der Uni in Bit Zeit gebracht hat.

Ja, es geht ans Abschiednehmen. Vieles, was zu tun gewesen wäre, wurde nicht in Angriff genommen. Ich empfinde Defizite z.B. gegenüber dem Flüchtlingslager, wo wir um Unterstützung des Englischunterrichts gebeten worden waren und gegenüber den Frauengruppen in den Dörfern. Das neue Team kommt heute zum Kennenlernen einiger Aufgaben hier, bevor sie nochmal für ein paar Tage zurück nach Jerusalem fahren. Was die dann wohl übernehmen? Tröstlich Katharinas Worte (eine der Einsatzleiterinnen): „Ihr habt Euch nach Kräften eingesetzt.“

Liebe Grüße! Schreibt bitte nochmal, ich freue mich so darüber!

Edelgard/Edda